

Die Sängerin ist weder stimmlich noch deklamatorisch für eine solche Aufgabe geeignet. Anstelle zweier tiefer Männerstimmen, die teils recht gut sind, wäre ein Tenor – zum Beispiel für die Oswald von Wolkenstein-Lieder – vorzuziehen. Anstatt dreier LPs *eine* mit kritischer Auswahl, sorgfältiger Kommentierung, mit genauen Besetzungangaben, würde dem Thema „Goldene (deutsche) Lieder des Mittelalters“ besser dienen als das vorliegende Tryphtichon. Sollte der Hörer einen Dulzian wahrnehmen oder zwei Krummhörner oder eine Viola, findet er im Plattentext keinen Aufschluß: es gibt dort nur 1 Pommer, 1 Krummhorn und 1 Fiedel. Ein Fehler im Layout sozusagen: die letzte Nummer der Platte 1, Seite 1, ist am Anfang der Seite 2 zu finden. Trotz guter wissenschaftlicher Fundierung: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Othmar Costa

MUSIQUE DE JOYE – Hespèrion XX, Jordi Savall →Telefunken 6.42362 AW (1 S 30), MC 4.42362 CX

Klangbild: präsent, ausreichend transparent, dunkel timbriert, räumlich – 98 – Fertigung: einwandfrei – 100

Lieder und Tänze aus der Renaissance-Zeit, und das alles pur, nicht in Pop-verbrämter Aufmachung, wie sie derzeit wieder fröhliche Urständ feiert. Jordi Savall und sein Ensemble Hesperion XX haben ganze Arbeit geleistet.

Da sich damals die Musikanten, wie man aus den Annalen weiß, nur vage an Vorgegebenes hielten, hieß es für Savall, die jeweils angemessene Besetzung zu finden. Geschick ging man zu Werke. Blockflöten, Violen, Laute, Spinett, Zinken, Pommern und Sackpfeifen wurden bunt gemischt. Klang-Farbigkeit war oberstes Anliegen.



Jordi Savall

Die um 1550 von dem Drucker Jaques Moderne in Lyon veröffentlichte Sammlung von Ricercari und Tänzen, um die es hier geht, ist von eigenartigem musikalischen Reiz, enthält aber darüber hinaus für den musikhistorisch interessierten Zuhörer auch eine Menge an Informationen. Etwa, daß Lyon, damaliges Handelszentrum, genau der rechte Platz war für eine Verschmelzung französischer und italienischer Spezifika. Denn obwohl die 22 Ricercari schon vorher, um 1540 in Venedig, veröffentlicht worden und auch die dreißig arabisch notierten Tänze bereits in einer Pariser Publikation erschienen waren, gibt es keinen Anhaltspunkt dafür, daß es sich bei der vorliegenden Sammlung um zwei Quellen handelt.

Dies aber nur für den, der's unbedingt ganz genau wissen will. Die dargebotenen Stücke bieten genügend Kurzweil, daß man sich auch ohne Kenntnis derartiger Zusammenhänge blendend unterhält. Volker Boser

Neue Musik

LOEVENDIE, SIX TURKISH FOLK-POEMS; STRIDES; INCANTATIONS; TIMBO – Dorothy Dorow, Sopran; Noël Lee, Klavier; Harry Sparnaay, Baßklarinette; Schlagzeuggruppe Den Haag; Instrumental Ensemble; Rotterdamer Philharmonisches Orchester, Reinbert de Leeuw →Composers' Voice CV 7802 (1 S 30) (Zu beziehen über den Fachhandel oder direkt vom Musikverlag Hans Gerig, Drususgasse 7-11, 5000 Köln 1)

Klangbild: räumlich, ausgewogen, klar gestaffelt – 98 – Fertigung: einwandfrei – 100

Wann immer im Bereich neuer Musik die Frage nach der kompositorischen Substanz gestellt wird, ist es auch jene nach den Umständen ihrer Vermittlung. Längst ist es suspekt geworden, vermeintlich unzugängliches Material mit halber Kraft zu interpretieren oder gar als Ausweichterrain für bescheidene instrumentale Kapazität in Verruf zu bringen. Die über den Kölner Musikverlag Gerig zu beziehende Platte mit Werken des 1930 in Amsterdam geborenen Komponisten Theo Loevendie gibt Anlaß, über dieses Phänomen zu sinnieren, denn selten wohl kommen der kreativen Energie eines Musikers so vorbereitete und packend arbeitende Interpreten zu Hilfe.

Während Loevendies ästhetischer Horizont für sich schon eine Fülle von musikalischen Ereignisvarianten bietet, sind es Noël Lee (Klavier), der in den konzertanten „Incantations“ blendend artikulierende Klarinettist Harry Sparnaay, die offenkundig äußerst geweckt arbeitende „Percussion Group The Hague“ oder so kompetente Leute wie Reinbert de Leeuw, die Loevendie durch ihre Darlegung noch vertiefen.

Loevendie kommt vom Jazz, spielte mit eigenen Gruppen auf den führenden europäischen Festivals, widmete sich aber immer nachdrücklicher der „Konzertmusik“, oder wie auch immer man kompositorische Neigungen abseits des Jazz nennen will. Momente des Jazz pulsieren allerdings in einem Stück wie „Strides“ noch weiter, wie sie Kennern von der Mitteilungsart des Harlem-Stride-Piano bekannt sein dürften. Eine schillernde, in vielen Phasen fesselnde Brechung von Folklore wagt Loevendie in seinen sechs türkischen Volksliedern, die von der Oktett-Besetzung her – inklusive Sopran-Part – an den Linienreichtum Schönbergischer Gesangsprogrammatisierung erinnern.

Die rhythmischen Raffinessen, die Loevendie diesen Liedern unterlegt, scheinen in der Tat nur von psychologischer Bedeutung zu sein, so daß der atmosphärische Gehalt Bezirke von Sinnlichkeit erschließt, die auch durch manchen verdickt-gebellten Ton der Dorothy Dorow nicht wesentlich eingengt wirken. Womöglich entspricht dies auch den Intentionen ferner Meloshandhabung.

Zum zentralen Erlebnis aber werden die „Incantations“ für Klarinette und Orchester, ein facettenreiches Konzertstück mit respektablen Einsichten in die Möglichkeiten fortgeschrittener Klarinettenvirtuosität, abgestützt, kommentiert und wie dialektisch vom Orchester weitergebracht. Peter Cossé

ZIMMERMANN, BEGINNER'S MIND – Anfänger Sein für einen Pianisten – Herbert Henck → „Beginner“ Recordings R 7709 (1 S 30) (Vertrieb: „Beginner“ Recording, Walter Zimmermann, Gottesweg 52, 5000 Köln 51)

Klangbild: nicht sehr räumlich, geringfügig trocken – 93 – Fertigung: unruhige Oberfläche, Bandrauschen – 90

Während in den sechziger Jahren Veränderung des Bewußtsein mittels Agitation verständlich war, hat sich in den letzten Jahren auf sonderbar komplexe Weise ein Gegen-trend bemerkbar gemacht, der grob gepeilt auf zwei Beweggründe zurückzuführen ist. Agitation scheint nunmehr in den Randzonen der Gesellschaft untergebracht und radikalisiert, aber als Instrument zur Breitenwirkung in der Form der Studentenoffensive nicht mehr denkbar. Unruhe hat sich in die Institutionen verlegen lassen, die Straßen sind wieder frei.



Herbert Henck

Und – zunächst belächelnd wertvoll folkloristisch – aus Asien sind Denkmodelle eingesickert, die zum Teil von kompetenten Köpfen bis in ihre Kernstrukturen nachvollzogen wurden, wodurch sich dem europäisch geschulten Materialisten in der Tat überraschende Perspektiven des Seins, oder schlicht der Existenzbewältigung eröffneten. Mit diesen Hand in Hand ging eine Intensivierung des Innenlebens, eine Bescheidung auf das Wesentliche und eine – pauschal gesprochen – grundlegende Öffnung gegenüber jenen Phänomenen, die der Mensch in unseren Breiten nicht mehr wahrzunehmen bereit oder imstande ist.

Die neuere Musikproduktion ist zum Teil ein großangelegter und sicher nicht immer stichhaltiger Reflex auf diese Veröstlichung und Idealisierung des Denkens. Man muß sich dabei gar nicht an Namen wie Stockhausen und Hamel festkrallen. Walter Zimmermann, von dem jetzt der groß angelegte Klavierzyklus „Beginner's Mind“ vorliegt, bezieht sich auf jene auf den Kern der Dinge zurückgehenden Philosophien, wie sie im Zen-Buddhismus eine der wichtigsten Erscheinungsformen haben. In der Übersetzung heißt der in den Jahren 1975/77 entstandene Zyklus für einen Pianisten „Anfänger Sein“, wobei – so Zimmermann – das Werk durch Erik Satie's Haltung angeregt worden ist, in einem hochgezüchteten Musikbetrieb in einfacher Weise zu schreiben.

Von der Kompliziertheit zurück zur Klarheit des Denkens, zur – fast möchte man die Augenbraue hochziehen – Unmittelbarkeit. Die 30 Abschnitte sind mithin als eine Art Schule der geistigen Entschlackung zu nehmen. Die Materialien – programmatisch jeweils betitelt, also durchaus konkret gemeint – stammen aus der Improvisationsarbeit des kompositorischen Alltags, es sind Verläufe, Modelle, die Zimmermann irgendwann zuhause spontan gespielt hat.

Die Großstruktur des Zyklus zerfällt in drei Bücher: „Verlasse das Alte“, „Reinige den Geist“ und „Ändere das Bewußtsein“, die Verwandlungen des Materials suchen diesen Bewußtseinsprozeß abzubilden. Am Ende sprengt ein Lied, in dem Texte von Suzuki, dem Autor von „Zen Mind, Beginner's Mind“, aufgenommen wurden, den Rahmen des Klavieristischen, um den Grundgedanken der Reinigung und des Neubeginns sozusagen hymnisierend noch einmal herauszustellen.

Werner Henck, der Interpret der Platte, arbeitet die verschiedenen klanglichen und essenziellen Aspekte des Werkes klar heraus, überformt den Satz gelegentlich mit Summen und Pfeifen. Eine womöglich modellhafte Wiedergabe, wenn man bedenkt, daß Zimmermann seinen Zyklus dem Freunde Henck gewidmet hat. Aber auch der Höreindruck mag solch eine Bewertung rechtfertigen. Peter Cossé

DÜSSELDORFER HOCHSCHUL-KONZERTE – Bürgerpreis für Komposition 1978 (Werke von Athinaios, Estévez, Jülich und Röder) – Michelle Lee, Flöte; Hans-Georg Keusen, Gitarre; Nikos Athinaios, Klavier; Francisco Estévez und Raimund Jülich, Synthesizer →Schwann Musica Mundi VMS 1021 (1 S 30)

Klangbild: räumlich, präsent, offenkundig den spezifischen Anforderungen angemessen – 97 – Fertigung: einwandfrei – 100

In Düsseldorf gibt es einen Bürgerpreis für Komposition: so etwas wie eine Mischung aus hanseatischem Mäzenatentum und rheinischer Gegenwartsliebe. Bekannt wird diese Initiative im weiteren Umkreis durch eine Schwann-Edition unter dem im deutschen Katalog überraschenden Titel „Düsseldorfer Hochschulkonzerte 5“. An die Hochschulen hat sich die Schallplatte bislang noch selten begeben, zumal in jene Räume, wo komponiert wird. Daß es sich um eine Veröffentlichungsserie handelt, geht aus der Beifügung „5“ hervor. Die vorliegende Platte ist die erste, mit der ich konfrontiert wurde. Die Reihe insgesamt – das geht weiter aus den Cover-Informationen hervor – wird „herausgegeben von Prof. Dr. Helmut Kirchmeyer in Zusammenarbeit mit dem Robert-Schumann-Institut der Staatlichen Hochschule für Musik Rheinland, der Gesellschaft der Freunde und Förderer des Robert-Schumann-Instituts Düsseldorf und aus Anlaß des 50. Geburtstages von Herrn Dieter Höppler als Bürgerpreis für Komposition 1978“. – Die Institutionen Arm in Arm, und ein Herr Höppler, über dessen Funktion ich nur diejenige des Bürgers eruieren kann. Genug aber, um ihm ein Kompliment zu machen. Der neuen Musik ist der Bürger selten genug aufgeschlossen.

Gekoppelt wurden Kompositionen, die alleamt in den Jahren 1975 und 1976 fertiggestellt worden sind und vom Klavierstück bis

zur raumgreifend besetzten und angelegten Komposition mit herkömmlichen Instrumenten und elektronischen Modulationsgeräten reichen. Die vier Komponisten, sämtlich Studierende der Düsseldorfer Hochschule, entstammen den Jahrgängen 1946 bis 1949 und haben entscheidende Impulse von Günter Becker, dem Professor für Live-Elektronik und Komposition an der Rheinland-Hochschule empfangen. Sinnvollerweise sind den Fotografien der Komponisten Estévez, Athinaios, Jülich und Röder kurze biographische Notizen und – aus jeweils eigener Feder – Anmerkungen zu den Stücken beigegeben, so daß der Höreindruck auch auf einer verbal-illustrativen Ebene abgerufen werden kann.

Von Nikos Athinaios übermittle die Platte eine zweiteilige „Tocatta“, die sich – vom Komponisten eigens gespielt – von der schlaghaft-trommelnden Vorstellung nach-barocker Toccaten distanziert hält, vielmehr „das spielerisch improvisatorische Element freizusetzen“ versucht. Francisco Estévez' „Phonson für Flöte, Gitarre, Klavier und elektronische Modulationsgeräte“, Raimund Jülich's „Werkstück 1 für Flöte und elektronische Modulationsgeräte“ und Klaus Röders „Schmutzmusik“ (Eine stereophone elektronische Komposition) bewegen sich in jenem Umfeld, wo elektronisch produktive Umformung von instrumentalen Klangvorgaben zum Prinzip erhoben wird. In dieser Hinsicht lassen sich – etwa in Jülich's „Werkstück“ – flötistische Prozesse verstärkt und somit plastisch ins Bewußtsein rücken.

Bei allen Kompositionen wird das Bemühen um formale Schlußsicherheit ersichtlich, sozusagen als fester Boden unter dem Experiment.

Peter Cossé

ZEITGENÖSSISCHE UNGARISCHE ZYMBALMUSIK (Werke von Szokolay, Papp, Lendvay, Székely, Kocsár und Sárosy) – Mártá Fábrián, Zymbal u. a. →Hungaroton SLPX 11899 (1 S 30)

Klangbild: offen, präsent, nicht übermäßig brillant – 94 – Fertigung: vereinzelte Knack- und Knistergeräusche – 93

Für die zeitgenössische Musik in Ungarn hat das Zymbal in letzter Zeit eine beachtliche Bedeutung gewonnen, zumal mit Mártá Fábrián eine Interpretin in Erscheinung getreten ist. Sie verfügt über alle technischen und intellektuellen Voraussetzungen, die für eine Renaissance und eine Belebung im Sinne von Aktualisierung unumgänglich sind. Zudem wurden ungarische Komponisten der Gegenwart hellhörig, suchten nach Mittelungsformen, die eine neuere Ästhetik mit den spiel-technischen Gegebenheiten des Geräts sinnvoll und produktiv verknüpften.

Während die erste Plattenseite Solo-Kompositionen enthält, bringt die zweite Beispiele auch kammermusikalischer Einbindung: Székelys Trio (1974) für Zymbal, Viola und Violine, die genannten Kocsár-Lieder mit Katalin Szökefalvy-Nagy (Sopran) und ein „Quartetto“ (1968) von László Sárosy für Zymbal, Flöte, Violine und Sopran.

Eine wichtige, inhaltlich informative und in den aufführungspraktischen Belangen kompetent gestaltete Platte, die über die personale hinaus (Mártá Fábrián) auch musikhistorische Bedeutung hat. Peter Cossé

Oper

D'ALBERT, DIE ABREISE (Gesamtaufnahme in deutscher Sprache) – Hermann Prey (Gilfen); Edda Moser (Luise); Peter Schreier (Trott) – Philharmonia Hungarica, Janos Kulka →EMI 1C 065-30800 (1 Qm 30)

Klangbild: weiträumig und transparent, ausgewogen – 100 – Fertigung: mehrmaliges Knacken auf Seite 2 – 90

Es ist erstaunlich, wie viele Operneinakter das 19. Jahrhundert hervorgebracht hat. Inzwischen ist die EMI-Liste schon zu einer erklecklichen Anzahl von Produktionen angewachsen, zu deren neuesten, die heute kaum mehr gespielte, 1898 in Frankfurt uraufgeführte „Abreise“ von Eugen d'Albert zählt. Der Text von August von Steigentesch ist anspruchslos, denn die Geschichte vom Seldodon, der ungeduldig auf die Abreise des Gatten seiner Angebeteten wartet, zum Schluß aber den kürzeren ziehen muß, gibt nicht allzuviel her. Jedoch hat d'Albert dazu eine sehr inspirierte, graziöse Musik geschrieben, die dem Ganzen zwar keinen psychologischen Tiefgang verleiht, aber die lustspielhafte Handlung voller Anmut unterstützt. So kann man die Entdeckung eines musikalischen Konversationsstückes von einiger Qualität machen, mit dem zu befassen es sich unbedingt lohnt.

Bei der ersten Schallplatteneinspielung des reizenden Werkes geht ein besonderes Lob an den Dirigenten Janos Kulka, der mit der Philharmonia Hungarica den heiter-gelosten Ton mit Schwung und Dezenz gleichermaßen angibt. Allerdings hat er einen kleinen Schönheitsfehler durchgehen lassen, denn d'Albert schreibt zur Begleitung des Liedes der Luise (von Edda Moser mit viel dramaturgischem Verständnis für die Frau zwischen den beiden Männern gesungen) ein Spinett – das Stück spielt im 18. Jahrhundert – auf der Bühne vor, während man hier ein Klavier hört. Nur drei Personen bestreiten die Handlung. Neben Edda Moser profilieren sich Hermann Prey und Peter Schreier als rivalisierende Freunde rollengerecht und nicht ohne Humor.

So ist eine, auch technisch gelungene, Aufnahme entstanden, die jeden Raritätensammler erfreuen wird. Klaus Laskowski

BIZET, CARMEN (Gesamtaufnahme in französischer Sprache) – Teresa Berganza (Carmen); Plácido Domingo (Don José); Sherrill Milnes (Escamillo); Ileana Cotrubas (Micaela); Yvonne Kenny (Frasquita); Alicia Nafé (Mercedes); Robert Lloyd (Zuniga); Stuart Harling (Moralés); Gordon Sandison (Dancairo); Geoffrey Pogson (Remendado) u. a. – The Ambrosian Singers, George Watson's College Boy's Chorus, London Symphony Orchestra, Claudio Abbado →Deutsche Grammophon 2740 192 (3 S 30), MC 2709 083

Klangbild: präsent, plastisch, nicht immer transparent – 95 – Fertigung: Rauschen auf Seite 4, sonst einwandfrei – 96

Die Geschichte dieser „Carmen“ ist voller Umwege. Als die „Carmen“ unter Sir Georg Solti für Decca aufgenommen werden sollte,